

BERICHTE

WO STEHT DIE MISSIONSWISSENSCHAFT HEUTE?

Die Jahrestagung des *Wissenschaftlichen Arbeitskreises des IIMF* am 19./20. 11. 1976 in St. Augustin behandelte in ihrer Grundsatzdiskussion jene Fragestellungen weiter, die durch das Referat von H. WALDENFELS „*Zukunftsperspektiven der Missionswissenschaft*“ (vgl. ZMR 60 [1976] 81–90) auf der Jahrestagung 1975 in Bonn angestoßen wurden. Nach einer einführenden Besprechung der Lehrstuhlsituation in der Bundesrepublik Deutschland und dem Hinweis, daß in jüngerer Zeit auch in missionsengagierten Kreisen wie dem *Deutschen Katholischen Missionsrat* Zweifel an der heutigen Gestalt der Missionswissenschaft bzw. an der Notwendigkeit dieser Wissenschaft überhaupt laut wurden, wurde die Diskussion durch H. R. SCHLETTE dahingehend eröffnet, daß eine grundlegende Änderung des Objektes der Missionswissenschaft eingetreten sei, weil es „Mission“ im traditionellen Sinne der vergangenen 400 Jahre nicht mehr gebe. Auch wenn es zweifellos neue Aufgabenfelder der Wissenschaft gebe, wie sie in den genannten „Zukunftsperspektiven“ beschrieben sind — Theologie der Religionen, der a-theistischen Welt, im Pluralismus heutiger Kulturen —, so stelle sich doch die Frage, ob das, was im heutigen Verständnis nicht mehr die alte „Mission“ zum Inhalt habe, noch mit dem alten Namen bezeichnet werden dürfe oder ob nicht ein neuer Name gefunden werden müsse. Tatsächlich erwecke die alte Bezeichnung „*Missionswissenschaft*“ vielfach falsche und überholte Assoziationen. Sollte jedoch deutlich werden, daß die Durchführung der genannten Perspektiven — Gegenwarts- und Zukunftsbezug, Weltbezug, dialogisch-konkurrierender Bezug — in die Richtung einer Erweiterung der Fundamentaltheologie unter Aufgabe ihrer Eurozentrik weisen, dann sollte eine so verstandene Missionstheologie zu einem ernstzunehmenden Gesprächspartner etwa der heute vorhandenen Fundamentaltheologie werden können. Die Namensgebung einer solchen Wissenschaft, die es in der Tat im heutigen Wissenschaftsbetrieb der Theologie noch nicht gibt, ist nicht leicht zu finden. SCHLETTEs eigenes Bemühen um einen recht verstandenen „christlichen Humanismus“ oder das Bemühen um eine das Christentum umgreifende „große Ökumene“ könnten hier wegweisend sein.

Die Diskussion konzentrierte sich dann allerdings stärker auf das Stichwort „Dialog“ bzw. „Dialogik“. Unter „Dialogik“ wäre keine „Universalpastoraltheologie“ bzw. eine Methodenlehre im Hinblick auf missionarische Praxis zu verstehen, sondern die Wissenschaft vom Dialog mit den „anderen“, die sich als „Nicht-Christen“ verstehen. In diesem Kontext wäre dann ein vergleichender Ansatz bei den Akkommodationsversuchen DE NOBILIS, RICCI u. a. insofern problematisch, als es diesen eben nicht um einen partnerschaftlichen Dialog ging, sondern letzten Endes um die Bekehrung. Eine Dialogwissenschaft als Teil der Fundamentaltheologie aber hätte nach den Grundlagen, Formen und Dimensionen der Kommunikation um des Zusammenlebens aller willen zu fragen. Ein Dialog in diesem Sinne würde als engagierter Dialog alle Tiefendimensionen bis zur „Bekehrung“ zwar zulassen, müßte jedoch auch gestatten, daß der nichtchristliche Dialogpartner seinerseits für den Christen zu einer Anfechtung und Versuchung würde. Zu beachten wäre sodann, daß zu unterscheiden ist zwischen einem Dialog, der zwischen einzelnen Menschen stattfindet, und

einem Dialogprozeß, der zwischen Gemeinschaften — auch und gerade auch zwischen religiösen — in langen Zeiträumen stattfindet und dessen Ergebnis in einer sich ändernden praktischen Einstellung aller auf alle Beteiligten schon auf Grund der Länge und Unüberschbarkeit der Zeit offen ist. An dieser Stelle wäre christlicherseits der eschatologische Horizont des Heilsdialogs in Erinnerung zu rufen und unter dieser Rücksicht die ständige Bilanzierung von missionarischem Erfolg und Mißerfolg, Bekehrungs- und Austrittszahlen eher kritisch zu beurteilen.

Angesichts dieser zugespitzten Neubestimmung der Missionswissenschaft, ist — wie kritisch eingewendet wurde — allerdings zu beachten, daß die Missionswissenschaft in sich nochmals ein Bündel von Wissenschaften darstellt. Ein grundlegender Neuansatz, wie er sich aus den vorausgegangenen Überlegungen ergibt, hat notwendigerweise Folgen für die anderen Teile der Missionswissenschaft. So fragt es sich, ob eine wahre Weltkirchengeschichte auf die Dauer nicht die Missionsgeschichte der neueren Zeit als jenen Teil der Kirchengeschichte aufnehmen muß, der der Kirche eine Entgrenzung ihres europäisch-abendländischen Rahmens zur Weltkirche erst ermöglicht hat. Wo aber die Kirche als konkrete Weltkirche in den vielen Ortskirchen zum Problem wird, kann auch dort, wo in der Theologie die Kirche fundamentaltheologisch oder dogmatisch besprochen wird, an dem konkreten Spannungsverhältnis von Lokal- und Universalkirche und dessen Auswirkungen (Sprache, Theologie, Strukturen, Gemeindegestalten, Gottesdienstformen etc.) nicht vorbeigegangen werden.

Was die missionarische Praxis und Methodik betrifft, wo wird eine solche als Praxis und Methodik der Lokal- bzw. Regionalkirchen immer mehr zu einer Aufgabe der regionalen Theologien werden müssen, wobei alle Theologien untereinander die Aufgabe haben werden, für die hinreichende Kommunikation untereinander zu sorgen, so daß das Band zwischen Ortskirchen und Universalkirche nicht zerreißt.

Da die Missionswissenschaft aber wesentlich von der Beachtung der „Situation“ der Welt lebt, diese aber in vielen Wissenschaften behandelt werden, wird sie als Wissenschaft einerseits interdisziplinär-kooperativ, andererseits interdisziplinär-kritisch auftreten müssen. A. CAMPS wies daraufhin, daß in Holland das Angebot gemacht worden ist, ein Universitätsinstitut für die Erforschung der nichtwirtschaftlichen Faktoren der Entwicklungsländer zu errichten, in der die Theologie zur Mitarbeit eingeladen ist. Ein solches nichttheologisches, sondern interdisziplinäres Projekt weist dabei zugleich auf weiße Stellen im vorhandenen Theologiebetrieb unserer Fakultäten hin.

Ein bedeutsames Kooperationsmodell stellt in diesem Zusammenhang die Arbeit des *Instituts für Missiologie und Religionswissenschaft* an der Universität Fribourg/S. dar, dessen Tätigkeitsbericht 1974—76 R. FRIEDLI vorstellte. Vgl. S. 139ff. Während sich das eigene Lehr- und Forschungsangebot um eine Vertiefung in vier Dimensionen: 1. Theologie der Mission, 2. Religionswissenschaft, 3. Junge Kirchen und Entwicklung, 4. Christentum und Religionen bemüht, werden andere Fragen in inter- bzw. intradisziplinärer Zusammenarbeit behandelt. So ist die auch für die Missiologie relevante moderne Religionskritik Arbeitsfeld innerhalb der Theologie der Neuzeit; Religionspsychologie und außereuropäische Philosophien werden in Veranstaltungen der philosophischen Fakultät besprochen. Über die Zusammenarbeit innerhalb der eigenen Universität zeigen sich in Fribourg auch Formen internationaler und ökumenischer Zusammenarbeit. Interessanterweise wird jedoch auf das Etikett „*Missiologie*“ nicht verzichtet,

sondern durch die Verbindung von Missiologie und Religionswissenschaft die Kritik an einer überholten Form von Missionswissenschaft unter gleichzeitiger Betonung einer gewollten Kontinuität zum Ausdruck gebracht. Auch wenn das Festhalten an der Bezeichnung auf einige Gesprächspartner wie ein Festhalten an einem „Familienandenken“ wirkte, während man gleichzeitig die „Sache“ unterläuft, gab H. R. SCHLETTE dann doch in einem Votum zu bedenken, ob man bei Lage der Dinge bei Lehrstuhlausschreibungen in Zukunft nicht grundsätzlich von der Verbindung von Missions- und Religionswissenschaft ausgehen solle, zumal der neue Name ja noch fehlt.

Von J. KUHL und B. WILLEKE wurde hinsichtlich der von der Mehrzahl der Gesprächsteilnehmer offensichtlich geteilten Grundtendenz des Gesprächs Fragen angemeldet. Diese gingen in zwei Richtungen. B. WILLEKE fragte an, ob die Veränderung des Objektes der Missionswissenschaft wirklich notwendigerweise zu einer Verschiebung der Wissenschaft in Richtung auf die Fundamentaltheologie führe; er sieht sie nach wie vor lieber in der „Praktischen Theologie“ angesiedelt. J. KUHL meldete Bedenken gegen die These an, die Wirklichkeit „Mission“ gebe es nicht mehr. Schließlich gebe es „Urlaubermissionare“, Studenten, die sich auf eine Aussendung nach Übersee vorbereiten; nach wie vor erwarteten eine Reihe von Ländern der 3. Welt europäische Missionare, und weite Bereiche seien tatsächlich noch nicht evangelisiert. Zugleich stellte er die Frage nach dem Stellenwert der Verkündigung im Dialog.

Die angemeldeten Fragen beweisen, daß der Gesamtkomplex „*Missionswissenschaft*“ weiterer kritischer Erörterungen bedarf. Es sollte jedoch die Gefahr vermieden werden, daß eine andauernde Selbstreflexion die eigentliche Arbeit der Missionswissenschaft heute, die Beschäftigung mit der Sendung und den Feldern der Sendung in den zuvor genannten Perspektiven, eher verhindert als fördert. Neue Gestalten einer Wissenschaft werden in der Regel nicht auf die Weise durchgesetzt, daß zwischen Fachkollegen nach wiederholter Reflexion ein einheitliches Votum erreicht wird, sondern dadurch, Fachkollegen beginnen, neue Gestalten in der Praxis überzeugend darzubieten. In diesem Sinne bleibt der Blick über die Grenzen der Bundesrepublik Deutschland in die Nachbarländer Holland und Schweiz hilfreich.

Es fragt sich, ob nicht bei einer weiteren Jahrestagung direkter das Gespräch mit Vertretern der evangelischen Missionswissenschaft gesucht werden sollte, zumal schon im Sinne der Arbeitsteilung eine stärkere Kooperation wünschenswert wäre.

Hans Waldenfels

TÄTIGKEITSBERICHT DES INSTITUTS FÜR MISSIOLOGIE UND RELIGIONSWISSENSCHAFT (1974–1976) — UNIVERSITÄT FREIBURG/SCHWEIZ¹

¹ Das Institut für Missiologie und Religionswissenschaft — Institut de Missiologie et de Science des Religions (Universität Freiburg, Murtenstraße 262, CH-1700 Fribourg) gab einen „Tätigkeitsbericht“ heraus, den wir hier gekürzt wiedergeben (vgl. den Berichtsartikel von H. WALDENFELS: *Wo steht die Missionswissenschaft heute?* S. 137ff.).